

Autor: Spanhel, Dieter.

Titel: Medienkompetenz als Schlüsselbegriff der Medienpädagogik?

Quelle: forum medienethik 1/2002, Medienkompetenz - Kritik einer populären Universalkonzeption. München 2002. S. 48-53.

Verlag: kopaed verlagsgmbh.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Prof. Dr. Dieter Spanhel

Medienkompetenz als Schlüsselbegriff der Medienpädagogik?

Der Terminus „Medienkompetenz“ ist in den letzten Jahren zu einem Schlagwort verkommen, das von verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen für die Durchsetzung spezifischer Interessen instrumentalisiert wird. Mit der rasanten Entwicklung der Medien veränderte sich der inhaltliche Focus des Begriffs, der sich momentan primär auf die Fähigkeit zur Nutzung von Multimedia und Internet bezieht. Dagegen ist zunächst festzuhalten: Medienkompetenz muss sich auf den gesamten Medienbereich beziehen. Der Begriff sollte von allem ideologischen Ballast befreit werden. Weitere Definitionsversuche haben wenig Sinn, da sich der Begriff nicht definieren, sondern nur explizieren lässt. D.h., er überlappt sich mit anderen Termini (z.B. Handlungs-, Kommunikationskompetenz) und kann daher nur durch Angabe spezifischer Explikationsmerkmale genauer gefasst und abgegrenzt werden. Dazu ist es jedoch erforderlich, auf die anthropologischen Grundlagen des Begriffs zurückzugehen.

1. Der anthropologische Aspekt

Ursprünglich bezeichnet „Kompetenz“ eine biologisch verankerte Fähigkeit eines Organismus, auf spezifische Anforderungen der Umwelt angemessen reagieren zu

können. Den Menschen zeichnet dabei die Fähigkeit aus, die unmittelbare Reaktion auf Außenreize zu unterbrechen und erst nach einer zeitlichen Verzögerung zu „handeln“. In dieser Zwischenzeit beurteilt er die Anforderungen der Situation und entwirft gedanklich Lösungsmöglichkeiten in Form von Handlungsplänen. Dazu ist er in der Lage, weil er Wirklichkeit symbolisch zu repräsentieren vermag. Im sozialen Zusammenleben können und müssen die Menschen ihr Handeln aufeinander abstimmen, indem sie die symbolischen Repräsentationen der Wirklichkeit mittels Zeichen untereinander austauschen und einen konsensuellen Bereich gemeinsam geteilter Bedeutungen aufbauen. In diesem Sinne bilden Zeichen die Voraussetzung für jede Art von Kommunikation und Kultur (Nöth 2000).

Über Jahrtausende hinweg erwarben die Menschen die Fähigkeit zum Zeichengebrauch relativ problemlos im Zusammenleben in den unterschiedlichen sozialen Kontexten. Aber schon mit der Erfindung der Schrift und des Buchdrucks war eine spezifische Einweisung in diese Zeichensysteme erforderlich, und die Schule zur Vermittlung von Lesen und Schreiben nahm damit ihren Anfang (vgl. Liedtke 1997). Mit den rasanten Medienentwicklungen in den letzten Jahrzehnten und der raschen Ausbreitung der neuen Medien in alle Bereiche der alltäglichen Lebenswelt ist wiederum eine völlig neue Situation entstanden. Kinder werden heute von Geburt an mit allen Mediensystemen gleichzeitig konfrontiert. Das bedeutet, dass sie eine in der Geschichte der Menschheit völlig neue **Entwicklungsaufgabe** bewältigen müssen (vgl. Spanhel 1999).

Diese besteht darin, dass die Kleinkinder von Anfang an neben der Sprache andere Formen des Zeichengebrauchs erlernen müssen. Dabei sind sie in hohem Maße medialen Eindrücken und Einflüssen, symbolischen Bedeutungen und Beziehungsbotschaften ausgesetzt, die nicht für kleine Kinder gemacht und bestimmt sind, die sie nicht verstehen und verarbeiten können. Wir wissen auf Grund mangelnder empirischer Forschungen in diesem frühen Alter noch gar nicht genau, welche nicht kontrollierbaren, den Entwicklungsprozess beeinträchtigende oder förderliche Wirkungen sie haben. Bereits in dieser frühen Entwicklungsphase bilden sich Rezeptions- und Handlungsmuster aus, die sich später nur sehr schwer korrigieren lassen!

Eine Konsequenz dieser Medienentwicklungen besteht darin, dass die später von der Schule systematisch vermittelten Kulturtechniken des Lesens und Schreibens heute längst nicht mehr für eine kompetente Teilnahme an der Kultur und an den gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen ausreichen. Mehr denn je lebt der Mensch in einer Welt aus Zeichen (Boeckmann 1994), die medial konstruiert ist: Zeichensysteme in den Medien und die einzelnen Medien als Zeichensysteme stellen ganz neue Anforderungen an einen sinnvollen Umgang und an eine optimale Nutzung. Ursache dafür sind die revolutionären Entwicklungen auf der Ebene der Signalsysteme als materielle Träger der Zeichen. Die Digitalisierung bietet ganz neue Möglichkeiten der Produktion, Verbreitung, Speicherung, Kombination, Be- und Verarbeitung von Zeichen und Zeichensystemen als Träger von Bedeutungen. Kennzeichnend für die heutige Medienwelt ist die formale Komplexität auf Grund der wechselnden Kombinationen unterschiedlicher Zeichen und Zeichensysteme und des Zusammenspiels verschiedener Medien (Medienkonvergenz: z.B. Fernsehen und Internet). Hinzu kommt noch die unvorstellbare inhaltliche Komplexität auf Grund des relativ problemlosen Zugangs zu den Medien und zu den darin verfügbaren Angeboten und Informationen aus der ganzen Welt sowie auf Grund der Möglichkeiten zur Kommunikation jedes einzelnen durch die Verbreitung eigener Informationen und Texte weltweit. Durch die Medienentwicklungen hat sich das anthropologische Grundverhältnis des Menschen zur Welt, zu den Mitmenschen und zu sich selbst verändert (Merkert 1992).

2. Der pädagogische Aspekt

In der bisherigen Diskussion um Medienkompetenz wird meines Erachtens zu wenig gesehen, dass Kinder heute schon im frühesten Alter vielfältige Erfahrungen mit dem Gebrauch unterschiedlicher Zeichensysteme und Kommunikationsformen machen (mit Fernsehen und Video, Hörkassetten und Comics, Kindercomputer, Stereoanlage und Handy). Sie bewältigen die beschriebene Entwicklungsaufgabe, indem sie durch ein „Lernen vom Kontext“ (Bateson 1990) in den alltäglichen Lebenssituationen in Familie und Peergroup eine grundlegende Medienkompetenz aufbauen. Sie besteht aus einem System von Wahrnehmungs-, Rezeptions-, Gefühls-, Wertungs- und Handlungsmustern,

die sich durch tausendfache Wiederholungen in den Jahren der frühen Kindheit in spezifischen Formen stabilisieren (Spanhel 1999).

Aber eine solche auf individuellen Erfahrungen gegründete Medienkompetenz ist problematisch, weil eben diese Erfahrungen einseitig, begrenzt, punktuell, auf problematische Inhalte ausgerichtet, mit nicht akzeptablen Wertorientierungen und entwicklungsgefährdenden Einflüssen verbunden sein können. Daraus folgt, dass das vor und neben den Erziehungsinstitutionen stattfindende „zufällige“ Lernen vom Kontext durch eine systematische Medienerziehung ergänzt werden muss. Diese muss - dem Entwicklungsstand der Heranwachsenden gemäss – folgendermaßen ausgerichtet sein:

- kompensatorisch: soziale, geschlechtsspezifische und ethnische Einseitigkeiten oder Benachteiligungen ausgleichend;
- interkulturell: kulturelle Perspektiven, Wertorientierungen, Sprachen überwindend und die Kulturen verbindende Gemeinsamkeiten aufdeckend;
- zeichentheoretisch: die allen Mediensystemen zu Grunde liegenden formalen Merkmale des Zeichengebrauchs bewusst machend;
- gesamtgesellschaftlich: eine verantwortliche Teilnahme an den auf unterschiedliche Medien und neue Medienentwicklungen gestützten gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen ermöglichend.

Aus der Systemtheorie wissen wir, dass sich ein System unter den Bedingungen hoher Umweltkomplexität nur durch Erhöhung der Eigenkomplexität erhalten kann. Das bedeutet für den postmodernen Menschen, dass er die unglaubliche Komplexität seiner medial konstruierten Alltagswelt nur bewältigen, seine Identität erhalten und sein Leben verantwortlich führen kann, wenn er (als psychisches System) über möglichst komplexe innere Strukturen verfügt. D.h. also, dass er sich bemühen muss, die inneren Strukturen seines Wahrnehmens und Denkens, Fühlens und Wollens, Wertens und Handelns immer weiter auszudifferenzieren und flexibel zu halten. Diese Strukturen sind die Lerninstrumente des Menschen, die er ständig weiter verbessern muss, damit er sich durch immer neue strukturelle Transformationen den wechselnden Anforderungen seiner medialen Umwelt anpassen kann. Die Herausforderung für das heutige Bildungssystem liegt darin, sowohl Heranwachsende als auch Erwachsene darin zu unterstützen, diese Lerninstrumente das ganze Leben hindurch weiter zu entwickeln („lebenslanges Lernen“)

und dabei die unerschöpflichen Angebote und Möglichkeiten der Medien adäquat zu nutzen.

Vor diesem Hintergrund wird sofort deutlich, dass der Begriff der Medienkompetenz – wie immer er gefasst wird – nur einen Ausschnitt der Möglichkeiten, Anforderungen und Probleme erfassen kann, mit denen der heutige Mensch im Zusammenhang mit den Medienentwicklungen konfrontiert ist.

3. Aspekte von Medienkompetenz

Medien als Träger von Zeichen/Signalen und Mediensysteme als Träger von Bedeutungen haben letztlich instrumentellen Charakter, können alle nur denkbaren Inhalte vermitteln und auf alle nur denkbaren Zwecke ausgerichtet sein. Darin liegt ihre grundsätzliche Ambivalenz. Eine kompetente, also sinnvolle und verantwortliche Nutzung der Medien beruht damit nicht nur auf der basalen Befähigung zum Zeichengebrauch auf spezifischen Handlungsfähigkeiten (einschließlich spezifisch technischer Fertigkeiten), auf Kommunikations- und Sprachfähigkeiten sowie auf einer Handlungskompetenz zur Nutzung der Medienangebote (Wahrnehmungs-, Lese-, Rezeptionskompetenz), aber auch zur Nutzung der Gestaltungsmöglichkeiten und der kommunikativen Möglichkeiten (Ästhetik, Ausdruck, soziale Beziehungen). Das alles sind eher formale Fähigkeiten, die allein nicht ausreichen.

Im weiteren Sinne muss dazu auch ein **Wissen** über die Medien kommen, über ihr technisches Funktionieren, ihren Zeichencharakter, ihre Wirkungen, Produktions- und Verbreitungsformen, Einflüsse und Gefahren für Individuen und Gesellschaft, ihre Instrumentalisierung durch gesellschaftliche Gruppen (z.B. durch Politik oder Wirtschaft). Dieses Wissen geht über die verschiedenen Aspekte von Kompetenz als einem **Können** hinaus. Es ist ein wichtiger Bedingungsfaktor und ein Steuerungselement für dieses Können. Aufgrund der rasanten Entwicklungen im Medienbereich muss dieses Wissen permanent erneuert, erweitert und umorganisiert werden.

In der Medienkompetenz verschmelzen im Handeln erworbenes Erfahrungswissen und eingeübtes und routiniertes Können. Das macht den Menschen frei zum Einsatz dieser Fähigkeiten zur Bewältigung unterschiedlichster mediengeprägter Alltagssituationen und

Probleme. Er kann sie zur Verfolgung einer Vielzahl beliebiger Zwecke einsetzen, sei es zur Problemlösung oder Durchsetzung eigener Interessen, sei es zur Gestaltung und Bereicherung seines Alltags, zur Pflege seiner sozialen Beziehungen, oder eben um sein Leben in gewünschter Weise führen zu können. Aber diese Freiheit wird eingeschränkt durch die Zwänge individueller Lebenslagen und biographischer Entwicklungen einerseits und durch gesellschaftliche Anforderungen und Notwendigkeiten andererseits. So wird heute unermüdlich von Wirtschaft und Politik die Vermittlung von Medienkompetenz bei den Heranwachsenden eingefordert, um sie zu befähigen, an der Bewältigung gesellschaftlicher, politischer oder wirtschaftlicher Aufgaben und Probleme angemessen mitzuarbeiten.

Diese Forderung ist ohne Zweifel wichtig und für die Erhaltung und Weiterentwicklung unserer Gesellschaft und Kultur im Rahmen der Globalisierung und einer immer mehr zusammenwachsenden Welt unabdingbar. Aber aus pädagogischer Sicht dürfen und können wir nicht bei der Vermittlung von Medienkompetenz stehen bleiben. Wir müssen weiter nach den Zwecken fragen sowie nach den Inhalten, ohne die keine Fähigkeit zu vermitteln ist. An welchen Inhalten und für welche (letzten) Zwecke soll der Heranwachsende systematisch Medienkompetenz erwerben? Die Beantwortung dieser Fragen aus der Sicht der Erziehungswissenschaft scheint mir nach wie vor nur durch den Bildungsbegriff möglich.

4. Der Aspekt der Medienbildung

Bildung soll hier als Persönlichkeitsbildung verstanden werden, als ein Selbstzweck und nicht als Mittel zu irgendwelchen Zwecken. Im engeren Sinne ist dann Medienbildung ein Aspekt der Persönlichkeitsbildung als Prozess und als Ergebnis des Prozesses der Vermittlung von Welt und Selbst durch Medien. Medienbildung ist ein Prozess, in dem der Heranwachsende und der Erwachsene sein ganzes Leben hindurch eine kritische Distanz zu den Medien und ihren Weiterentwicklungen aufbaut und eine Verantwortungshaltung gegenüber den Medien und im Umgang mit ihnen einnimmt (Spanhel 2001a). In diesem Kontext wird dann Medienkompetenz zusammen mit anderen Kompetenzen (z.B. Sozial-, Fach- oder Selbstkompetenz) zu einer wesentlichen Voraussetzung für

Persönlichkeitsbildung. Wesentlich deshalb, weil ohne Medienkompetenz überhaupt keine Bildung möglich ist, weil alle Bildung auf dem repräsentationalen Denken, also auf dem Zeichengebrauch beruht. In diesem Sinne müsste Medienbildung als ein Teil der Allgemeinbildung gesehen werden (Spanhel 2001b). Ihr Spezifikum aber liegt in der Erkenntnis von und in dem selbstbestimmten und verantwortlichen Umgang mit den zeichenhaften bzw. medialen Konstruktionen von Wirklichkeit. Sie liegt in dem metakognitiven Wissen über die zeichengestützten eigenen Denkprozesse und ihre daraus resultierenden Möglichkeiten und Grenzen und schließlich in dem Wissen um die ebenfalls an Zeichen gebundene Konstruktion der eigenen Identität und der menschlichen Fähigkeit zum selbstbestimmten Handeln.

Medienbildung ist wie alle Bildung an Kommunikationsprozesse gebunden und erfordert daher angesichts der Vielfalt der Zeichen- und Mediensysteme ein Wissen über und die Fähigkeit zur Metakommunikation, sprachliche Bildung als Fundament und eine Kenntnis der basalen Funktion der Sprache für die metakommunikativen Prozesse.

Schließlich ist zu bedenken: Zeichen- und Mediensysteme sind als Träger von Bedeutungen immer mit bestimmten Inhalten gekoppelt. Gerade für die schulische Bildung wäre dann ein zentraler Aspekt der Medienbildung die Frage, wie in den einzelnen Unterrichtsfächern die Gegenstände jeweils spezifisch medial konstruiert sind und wie sie anders konstruiert werden könnten (vgl. z.B. Hiller 1973).

Mit Bezug auf einen solchen Begriff von Medienbildung müssen die Aufgaben einer systematischen Medienerziehung anders bestimmt werden als im Hinblick auf die Vermittlung von Medienkompetenz:

Bildungsprozesse können nicht im Detail geplant, gesteuert und kontrolliert werden. Das führt zu der Frage, wie in den Bildungseinrichtungen Lernumgebungen so zu gestalten sind, dass Prozesse der Medienbildung angeregt, gefördert und begleitet werden können. Neben der Vermittlung der beschriebenen Dimension von Wissen und Metakognitionen ist vor allem die permanente kritische Reflexion der spezifischen zeichenhaften und medialen Konstruktion der Wirklichkeit und der Kommunikationsprozesse von fundamentaler Bedeutung. Diese müsste einen medienethischen Diskurs beinhalten, der

schließlich zum Aufbau einer stabilen Verantwortungshaltung der Heranwachsenden gegenüber den Medien führt (Löwisch 2000).

Besonders wichtig erscheint mir, dass in der bisherigen Diskussion um den Begriff der Medienkompetenz der inhaltliche Aspekt weitgehend vernachlässigt wurde. Dabei wird vergessen, dass menschliches Zusammenleben nur dann funktioniert, wenn in einer Kommunikationsgemeinschaft ein konsensueller Bereich, d.h., ein Bereich geteilter Bedeutungen vorhanden ist. Daraus ergibt sich als fundamentale Aufgabe der Medienerziehung, dass sie systematisch einen konsensuellen Bereich geteilter Bedeutungen hinsichtlich der Medien, ihrer Sprache und ihrer Inhalte, ihrer anthropologischen, historischen und kulturellen Bedeutung, ihrer neuesten Entwicklungen und technischen Grundlagen, ihres Funktionierens, ihrer Wirkungen, Möglichkeiten, Gefahren und Grenzen sowie ihrer individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung aufbauen muss. Letztlich bilden unsere gemeinsame Sprache und unsere Kultur mit ihren Wertorientierungen und Überzeugungen die Basis und den Rahmen für einen solchen konsensuellen Bereich.

Literatur:

Bateson, G.: Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt/M., 2. Aufl. 1990

Boeckmann, K.: Unser Weltbild aus Zeichen. Zur Theorie der Kommunikationsmedien. Wien 1994

Hiller, G.G.: Konstruktive Didaktik. Düsseldorf 1973

Liedtke, M. (Hrsg.): Kind und Medien. Zur kulturgeschichtlichen und ontogenetischen Entwicklung einer Beziehung. Bad Heilbrunn 1997

Löwisch, D.-J.: Pädagogische Ethik und die Normalität einer diskursiven Verantwortungsethik. In: Pädagogische Rundschau, 54. Jg. (2000), S. 377-384.

Merkert, R.: Medien und Erziehung. Darmstadt 1992

Nöth, W.: Handbuch der Semiotik. 2., vollst. neu bearb. und erweiterte Aufl. 2000 Stuttgart

Spanhel, D.: Der Aufbau grundlegender Medienkompetenzen im frühen Kindesalter. In: Gogolin, I./Lenzen, D. (1999) (Hrsg.): Medien-Generation. Beiträge zum 16. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Opladen, S. 225-244.

Spanhel, D. (2001a): Thesen zu ethischen Grundfragen der Medienpädagogik. In: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik 10 (2001) H. 38 S. 31-32.

Spanhel, D. (2001b): Medienkompetenz. Bestandteil der Allgemeinbildung. In: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (Hrsg.): Medienkompetenz in Theorie und Praxis. Bielefeld, S. 14-15

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.